

Majestätisch, rustikal, von wilden Wassern magisch belebt

Fusch als Anziehungspunkt

Das Fuschertal stellt ein Stück Salzburger Landesgeschichte in Miniatur dar. In seiner geschichtsträchtigen Landschaft spiegelt sich, was auch Salzburg groß gemacht hat. Uralte Verbindungswege, Bodenschätze, eine spirituelle Ausrichtung, Heilquellen und grandiose Landschaft.

Nach Herbert Klein wurde der Saumpfad über den Fuscher oder *Bluter* Tauern schon in der Älteren Bronzezeit begangen. Es handelt sich um eine Nord-Süd-Route, die nicht nur Jäger, sondern auch Erzsucher und Kristallgräber in die Hohen Tauern führte. Tauerngold und Bergkristall lockte dann auch Kelten und Römer an.

In mittelalterlicher Zeit setzen erste Nachrichten im Jahr 923 ein, als Fusch neben der Gasteiner Ache und der Salzach urkundlich genannt wird. Der Name soll auf das romanische »fusca« im Sinn von »trüb, dunkel« zurückgehen. Eine erstaunliche Benennung im Hinblick auf das türkis- und aquamarinfarbene Fuscher Bachwasser. Aber das Ausschwemmen der Erze könnte diese namentgebende Eintrübung bewirkt haben.

Als sich im 13. Jahrhundert das Land Salzburg als geistliches Fürstentum herausbildet, wächst auch wieder die Bedeutung des alten Verbindungsweges nach Süden. Ferleiten am Aufgang in die Hohen Tauern wird als Doppelschwaige angelegt und erfüllt in dieser Rolle die Aufgabe eines Tauernhauses, also eines Stützpunktes am Passweg. Der Name kommt von *verlatten*/läuten,

denn der Tauernwirt musste die Wege sichern und notfalls mit Glocken verirrt Reisenden den Weg weisen.

Dass dieser Passweg ein „heiliger“ Pfad war, daran erinnert das römische Passheiligtum am Hochtorn genauso wie die Wallfahrtsgeschichte aus christlicher Tradition. Vom Tauernhaus führen zwei alte Wege über den Tauern. Der erste ist der Pilgerweg und geht hinauf zum Petersbrünndl, über das Nassfeld und Fuscher Törl hinauf zum Mittertor und Hochtorn. Der zweite Tauernweg ist der der Alpinisten und geht an der Trauneralm vorbei auf die Pfandlscharte und über das einstige Pfandlkees hinunter zum Glocknerhaus.

Heiligenblut ist bis heute das Ziel der Pinzgauer Wallfahrt, die alljährlich zum Aposteltag (Peter und Paul, 29. Juni) unternommen wird. Vergessen ist, dass auch St. Wolfgang in der Fusch, also die Badkirche, einst von Wallfahrern aufgesucht wurde. Sie kamen bis 1703 von Heiligenblut herüber und noch 1955 unternahmen die Fuscher am Vorabend zum 1. Mai, in der Walpurgisnacht, wenn die Brünndln besonders heilkräftig sind, einen Bittgang ins Fuscherbad hinauf.

Dieser spirituelle Charakter der Landschaft drückt sich für feinfühlig Beobachter auch in der Pyramidenform der Berge im Glocknergebiet aus. Friedrich Fürst Schwarzenberg, Priester, Salzburger Erzbischof und dann Kardinal von Prag, wirkte von 1829 bis 1843 als besonderer Wohltäter für das Fuscherbad, wo er sich ein »Steinhaus« erbaute. Das Gesundbad St. Wolfgang in der Fusch wird bereits 1422 erwähnt. Die Hauptquelle wurde 1829 nach ihrem Förderer als Fürstenquelle benannt. Aber schon

um 1800 suchten hier an die dreihundert jährliche Kurgäste Linderung oder Heilung von Krankheiten.

Damals führte der Weg noch vom Embachhof, der ältesten Schwaige im Tal, hinauf ins Bad und dann weiter auf den Schönanger, wo im Mittelalter ein Wehrturm stand. Sprachforscher können an diesem Embachhof, Embacher ist auch der häufigste Familienname im Tal, eine bemerkenswerte Verquickung einer keltischen Vorsilbe mit einem bairisch-deutschen Wortstamm entdecken. *Em-* kommt wohl von *Am-*, wie es die Ambisonter oder Ambidraver im Namen führen. Das sind keltische Bezeichnungen für »Bewohner an der Isonta (Salzach)« oder »Bewohner an der Drava (Drau)«. An das keltische Präfix »am«/»an« wurde einfach das deutsche Wort »Bach« angehängt. Embacher sind also jene, die am Bach wohnen.

In der Zeit des Biedermeier, als Marienbad, Karlsbad, Baden bei Wien und dann Bad Ischl zu adeligen Kurorten aufstiegen, entwickelte sich Bad Fusch zum »kalten Gaststein« und entfaltete einen Kurbetrieb, dem nichts an eleganter Ausstattung fehlte. Man speiste an der gedeckten Kurtafel, wandelte unter Kastanien und ließ sich abends mit Jodlern und Volksmusik unterhalten.

Die Anreise wurde aber erst mit Eröffnung der Giselabahn 1876 komfortabel.

Mit dem Ersten Weltkrieg ist dieses urbane Kurleben verschwunden. In den 1920er- und 1930er-Jahren florierte der Kurbetrieb letztmalig, es war eine Spätblüte, die mit der Eröffnung des Großglockner Hochalpenstraße 1935 noch einmal einen Höhepunkt erreichte. Von dem Niedergang, der mit dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, hat



■ Talschluss Käfertal. Mächtige Bergkulisse, Almen und rieselnde Wasser. Schöner kann ein Alpenerlebnis nicht sein.

sich Bad Fusch nicht mehr erholt. Von verheerenden Lawinen, Bränden und menschlichem Versagen immer wieder in Mitleidenschaft gezogen, sank das elegante Kurbad zu einer geisterhaften Kulisse herab. Die Natur hat sich den Ort zurückerobert, indem sie ihm seine erste Bestimmung zurückgab. – Kraftort zu sein, Glückspunkt, wo Menschen auf der Suche nach Ruhe und Natur wieder ihre Balance finden, unterstützt vom ewigen Fließen seiner Gesundheit schenkenden Quellen.

Seit einigen Jahren besinnt sich der Ort wieder vermehrt seiner Wasserschatze. Ein Wasserfallweg führt in die Hirzbachklamm hinauf. In Ferleiten und im Käfertal können Wanderer den Reiz des Wassers an Schleierfällen und Wasserkraftplätzen genießen. Im Fuscherbad selbst sind immer öfter Besucher anzutreffen, die wie einst in alter Zeit auch weite Anfahrten nicht scheuen, um sich hier flaschenweise das köstliche Gesundheitswasser zu holen.

